Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

zugleich

Oberlungwitzer Tageblatt

und

Gersdorfer Tageblatt

Bezugspreis monatlich M. 1.50, durch Boten frei ins Haus geliefert, bei Abholung in den Geschäftsstellen M. 1.30, Post-Bezugsgebühr 85 Pfg. Bei Postbezug vierteljährlich M. 4.50 ausschließlich Zustellungsgebühr. Einzelne Nummer 10 Pfg. Ausgabe werktäglich nachmittags. Falls durch höhere Gewalt, Betriebsstörung, Streik, Sperre, Aussperrung der Anzeiger verspätet oder nicht erscheint, ist der Bezug nicht zum Ersatz verpflichtet. — Postscheckkonto Leipzig 49214. Geschäftsstelle: Hohenstein-Ernstthal, Bahnstr. 8.

Anzeigenpreis im Verbreitungsbezirk die 5gespaltene Korpuszeile 30 Pfg., sonst 40 Pfg. Reklamezeile 75 Pfg.; bei Wiederholungen tarifmäßiger Nachlaß. Auskunfterteilung und Vermittlung von schriftlichen Angeboten 20 Pfg. Anzeigenaufgabe durch Fernsprecher schließt jeden Ersatzanspruch aus. Bei zwangsweiser Eintreibung der Anzeigengebühren durch Klage oder im Konkursfalle gelangt der volle Betrag unter Wegfall der bei sofortiger Bezahlung bewilligten Abzüge in Anrechnung. — Fernsprecher Nr. 151.

Tageblatt für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Rüsdorf, Bernsdorf, Wüstenbrand, Mittelbach, Grüna, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Meinsdorf, Langenberg, Falken, Langenchursdorf usw.

Nr. 270 — Sonnabend, den 22. November 1919 — 46. Jahrgang

Petroleum.

Die Ausgabe der Petroleummarken für November erfolgt im Reinhardthaus, Zimmer Nr. 8, Sonnabend, den 22. November 1919, und zwar von 8—10 Uhr für die Ortsteile Altstadt und Hüttengrund, und von 10—12 Uhr für den Ortsteil Neustadt.

Berücksichtigt können neben den Landwirten nur solche Personen werden, die durch Bescheinigung des Hauswirtes nachweisen, daß weder Gas noch elektrisches Licht in der Wohnung vorhanden ist.

Hohenstein-Ernstthal, am 21. November 1919. Der Stadtrat.

Hafermehlkarten jede Person 1/2 Pfd. 15 Pfg. 1—200: Lotzen, Hüttengrund; 201—645: Schöne, König Albertstr.; 646—1135: Weber, Dresdner Str.; 1136—1870: Meyer, Breite Str.; 1871—2670: Mugke, Landgrafstr.; 2671—3660: Hirschold, Bahnhofstr.; 3661—3700: Steinert, Dittr. 4001—5850: Konsumverein. In den vorstehend zugeteilten Geschäften erhalten auf Marke P 3 der Lebensmittelkarte A werdende und stillende Mütter gleichzeitig 1/2 Pfund Hafermehl.

Puddingpulver, soweit Vorrat reicht, an alle hiesigen Einwohner bei Lange, Bahnstraße, und im Konsumverein.

Milchkakao, 1/4 Pfund 160 Pfg. für Kinder bis 4 Jahre und werdende und stillende Mütter auf Lebensmittelkarte C und A bei Lange, Bahnstraße.

Es ist abzuschneiden die Marke N von der roten, Marke 18 von der grauen und Marke O 3 von der weißen Karte.

Der am 12. Mai 1901 zu Hohenstein-Ernstthal geborenen Arbeiterin Elsa Oberländer ist an Stelle des verloren gegangenen Arbeitsbuches ein neues ausgestellt worden.

Stadtrat Hohenstein-Ernstthal, den 20. November 1919.

Dem am 18. Oktober 1900 zu Schönau bei Chemnitz geborenen Maschinenarbeiter Gustav Max Müller ist an Stelle seines verloren gegangenen Arbeitsbuches ein neues ausgestellt worden.

Stadtrat Hohenstein-Ernstthal, den 20. November 1919.

Der am 8. März 1900 zu Limbach geborenen Arbeiterin Martha Elsa Winter ist an Stelle ihres verloren gegangenen Arbeitsbuches ein neues ausgestellt worden.

Stadtrat Hohenstein-Ernstthal, am 20. November 1919.

Allgem. Ortskrankenkasse Oberlungwitz u. Gersdorf.

Montag, den 1. Dezember 1919, abends 8 Uhr in Eichlers Restaurant „Forsthaus" Oberlungwitz

ordentliche Ausschußsitzung.

Tagesordnung:

1. Wahl des Rechnungsausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
2. Festsetzung des Voranschlages für das Jahr 1920.
3. Beschlußfassung über den V. Nachtrag zur Satzung betr. Aenderung der §§ 14, 18, 28, 29, 31, 34, 36, 45, 55, 58 und 91.
4. Sonstige Kassenangelegenheiten.

Die Herren Vertreter, sowohl der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer, werden hiermit zu zahlreichem Besuch eingeladen.

Max Katzsch, Vors.

Die Quelle des Uebels.

Etwa 200 Milliarden beträgt zurzeit die Schuldenlast des Reiches. Daß sie damit ihren Gipfel erreicht hat, glaubt in Deutschland kein Mensch. Damit, daß wir einerseits mit vollen Händen ausgeben und anderseits einen Bruchteil des Vergeudeten durch Steuern wieder beschlagnahmen, damit allein helfen wir uns aus dem Finanzjammer nicht heraus. Und dies um so weniger, als die Verplemperung des Geldes ausschließlich dem Schiebertum aller Gattungen zugute kommt, während der wirkliche Steuerdruck letzten Endes und in der Hauptsache doch die ehrlich arbeitende Bevölkerung trifft. Kriegsgewinnler und Schieber wissen ihren Raub meist rechtzeitig in Sicherheit zu bringen; das hat ja gerade Herr Matthias Erzberger gründlich erfahren müssen.

Mit vollen Segeln, schnell vorwärts getrieben von der schäumenden Flut, rasen wir auf den Abgrund zu. Die Regierung weiß sich schon längst kein anderes Heilmittel mehr als die Herstellung von immer neuem Papiergeld. Da wir Monat für Monat rund 3 Milliarden Mark ausgeben (im Kriege waren es in den schlimmsten Monaten nur 2 Milliarden), so läßt sich leicht berechnen, wie wenig gegen diese Summe der Gesamtertrag der Steuern, sowohl der neuen des Herrn Erzberger, wie der alten, aufkommt. Dabei steigen die an die Reichskasse gestellten Anforderungen noch unaufhörlich. Mit dem Gelde wird in einer Weise gewüstet, als ob selbst das Papier, aus dem man die Tausendmarkscheine herstellt, keinen Wert habe. Kleine und große Beispiele dafür bringt jeder Tag. Den Offizieren, und ihren Mannschaften stellt unsere Regierung die teuersten Berliner Prunkhotels zur Verfügung, obgleich sie mit einem wesentlich einfacheren Obdach zufrieden gewesen wären. Vier Milliarden werden für die Verbilligung der Lebensmittel ausgegeben, obgleich kein Mensch etwas von sinkenden Preisen merkt usw. usw. Alle diese Unsummen verschlucken die Profitmacher, die Schieber und ihresgleichen, deren Weizen noch nie so geblüht hat, wie heute.

Unser Volk kennt instinktiv die Quelle des Uebels. So schwer leiden alle redlichen und anständigen Menschen unter dem Schiebertum, daß Haß und Wut keine Grenzen mehr kennen. Die Regierung aber begnügt sich mit lächerlichen Abwehrmittelchen und dreht in dieser Beziehung ganz den Gerichten, die Wunder was getan zu haben glauben, wenn sie einen Wucherer mit 3—1000 Mk. Geldstrafe belegen oder gar dann ein paar Monate einsperren. Wohl gemerkt, einen Wucherer von zehntausend! Heute glaubt jeder das Recht zu ungeheuerlichen Preistreibereien und Wahnsinnsverdiensten zu haben, gerade wie in den letzten Kriegsjahren jeder sich berufen fühlte, die rund fünftausend Verordnungen der Kriegsämter zu übertreten. Wird hier nicht endlich mit Entschiedenheit durchgegriffen, dann vermag weder Herrn Erzbergers Selbstbewußtsein, noch irgend einer seiner Nachfolger das unmittelbar vorm Wasserfurz schwimmende Schiff zu retten.

Wir sind nach wie vor der festen Ueberzeugung, daß ein unbarmherziges Schiebergesetz wenigstens alle die von der schändlichen Wucherei abschrecken wird, die vorm Zuchthaus und selbst schärferen Strafen noch einigermaßen Respekt haben. Einfuhr und Ausfuhr, die Warenverteilung gehört in saubere Hände und muß, bis zur Wiederherstellung geordneter Zustände, vom Staate überwacht werden. Von einem Staate, der sich auf seine Beamtenschaft unbedingt verlassen darf und zu dem Zwecke den Korruptionssumpf, der sich gerade in der Verwaltung breit macht, mit eisernem Besen ausfegt. Gleichzeitig ist es unerläßlich, die Ausgaben so zu beschneiden, daß sie die Einnahmen nicht länger übersteigen. Haben wir kein Geld, d. h. laufen nicht entsprechende Steuerbeträge ein, so müssen wir unsere allzu offene Hand schließen. Die nächste Notwendigkeit wäre alsdann, daß die Reichsdruckerei endlich die Herstellung von Märchengeld einstellt und daß wir von der alle Wirtschaft ersäufenden Hochflut der Papiermilliarden befreit werden.

Das vertagte Fehmgericht.

Wir lesen:

Die Sitzung war aus. Hindenburg hatte sich erhoben und machte ein paar Schritte von seinem Zeugenplatz auf den Ausschußtisch zu. Unverkennbar will er den Vorsitzenden sprechen. Der ist um den Tisch herumgekommen und steht vor ihm, fast ein Zweig vor dem Hunen. Der Feldmarschall hat die Rechte auf die Hüfte gestützt. Was das bedeute, knurrt er, diese Vertagung auf unbestimmte Zeit. Diese Woche? Die nächste? Herr Gothein beeilt sich, zu antworten. Diese Woche werde bestimmt keine Sitzung mehr stattfinden, und in der nächsten nein, jedenfalls auch in der nächsten nicht.

„Ich möchte das wissen", knurrt es weiter unter den Lippen mit dem dicken, weißen Schnauzbart hervor, „ich habe nämlich eine weite Reise und schließlich auch noch anderes zu tun. Jetzt bin ich am Dienstag hergekommen, weil ich am Donnerstag vernommen werden sollte. Das ist dann von Tag zu Tag verschoben worden. Am Sonntag abend", die Stimme grollt, „bekam ich dann die Akten für Montag, so daß ich um Aufschub bis heute bitten mußte. Also ich kann jetzt nach Hause fahren?"

„Zuverlässig, Exzellenz."

„Und ich werde rechtzeitig" — das „rechtzeitig" ist dick unterstrichen — „geladen?"

„Unbedingt, Herr Generalfeldmarschall."

„Das will ich Ihnen nämlich sagen: meinen Kameraden lasse ich nicht im Stich. Wenn der geladen wird, komme ich auch. Und wenn ich zu Fuß gehen sollte."

Gothein ist noch ein bißchen kleiner geworden. Der Feldmarschall macht mit einem kurzen Ruck die Abschiedsverbeugung, die Arme lang herabfallend, die Hände steif niederhängend. „Man kann nicht wissen," scheint er zu denken, „der Mann da hat dich schon einmal in die Lage gebracht, seine ausgestreckte Hand übersehen zu müssen. Sicher ist sicher."

Und der Generalfeldmarschall war nach Schluß der Sitzung unzweifelhaft noch weniger gestimmt, sich von Herrn Gothein die Hand drücken zu lassen, als vor deren Beginn. Weil der Feldmarschall erklärte, am Nachmittag nicht wiedererscheinen zu können, Herr Gothein aber den Donnerstag, an dem die Nationalversammlung wieder zusammentritt, nicht mit einer Sitzung belasten wollte, regte Herr Gothein an, am Bußtag die nächste Sitzung abzuhalten. Als ihn der Zuruf eines Abgeordneten auf den religiösen Charakter des Tages aufmerksam machte, entgegnete er, das sei doch gleich, darum könnte man doch eine Sitzung abhalten. Der Feldmarschall schüttelte stumm und energisch den Kopf; ein einziger Ruck, der alles besagte. Ausschußmitglieder widersprachen Gothein, so daß dieser eine kurze, geheime Beratung anberaumen mußte, die dann die Vertagung auf unbestimmte Zeit ergab.

Die Macht der Erde hätten wir scheu mögen, die Hindenburg zu beiegen versucht hätte, am Bußtag vor dem Ausschuß zu erscheinen. Herr Gothein aber wollte diesen Skandal, der ihm gegenüber dem Widerspruch vor der Oeffentlichkeit und hinter verschlossenen Türen versochten. Aber eins mußte auch Herr Gothein wissen: daß der Generalfeldmarschall Paul von Beneckendorff und Hindenburg ein tiefreligiöser Mann ist. Herr Gothein aber hat Wert darauf gelegt, klar werden zu lassen, daß ihm Hindenburgs Rücksichtnahme in religiösen Dingen der Berücksichtigung nicht wert scheint. Wegen der „religiösen Bedenken einiger Mitglieder" vertagt er auf unbestimmte Zeit. Nicht Hindenburgs also.

*

Der gesamte Untersuchungsausschuß hat eine Sitzung abgehalten, in der auf Vorschlag des Untersuchungsausschusses II beschlossen wurde, in den öffentlichen Sitzungen eine Pause von etwa zehn Tagen eintreten zu lassen. Nach Ablauf dieser Frist soll die Untersuchung der Wilson-Aktion fortgesetzt werden. Es wurde ferner festgesetzt, daß die Aussagen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und des Generals Ludendorff, die die beiden Heerführer am Dienstag gemacht haben, die Wilson-Aktion so weit geklärt haben, daß eine weitere Vernehmung Hindenburgs und Ludendorffs in dieser Angelegenheit nicht mehr erforderlich sei. Die beiden Heerführer werden daher erst dann wieder vorgeladen werden, wenn andere Angelegenheiten ihre weiteren Aussagen erforderlich machen. Wenn nach Wiederaufnahme der Sitzungen in etwa zehn Tagen die Erörterung der Wilson-Aktion zu Ende geführt ist, soll der mit ihrer Klärung beauftragte Unterausschuß sich vertagen und andere Unterausschüsse sollen dann ihre öffentlichen Sitzungen beginnen.

Die Not in Oesterreich.

Die in Oesterreich, besonders in Wien lebenden Reichsdeutschen haben mit Befremden die Ablehnung des Reichswirtschaftsamtes in Berlin zur Kenntnis genommen, ihnen eine Zubuße in Kartoffeln, Mehl, Fett und besonders in Kohle von Reichswegen zuzubilligen. Der Zusammenbruch der Ernährung Oesterreichs und besonders Wiens ist unaufhaltbar und wird in kurzem schrecklich in die Erscheinung treten. Die Reichsdeutschen in Oesterreich verlangen jene Hilfe, die andere Staaten ihren Angehörigen seit Jahren gewährt haben, ehe es zu spät ist.

Eine deutsche Getreideanleihe an Oesterreich?

Die „Neue Freie Presse" spinnt den Gedanken einer Lebensmittelaushilfe aus Deutschland fort und schreibt: Deutschland sollte die Gefälligkeit einer kurzfristigen Getreideanleihe nicht versagen. Das Reich würde niemand verstehen. Wir bekommen Getreide oder Mehl und geben dieselbe Menge nach einigen Wochen zurück. Wir denken, es wäre überflüssig, bei diesem Anlaß von den Pflichten der Volksgemeinschaft zu sprechen. Das bescheidene Ersuchen kann auch an Fremde gerichtet werden, und das sind wir nicht, dürfen es niemals sein. Deutschland könnte durch eine solche Wohltätigkeit vielen Menschen über ein Stück des Winters hinüberhelfen und hat auch selber Nutzen durch eine Handlung, welche zur sozialen Beruhigung von Wien beitragen würde. Die Wirkung wäre nachdrücklich und noch stärker, wenn Deutschland selbst anbieten wollte, daß es Mehl leihe. Das wäre eine vornehme Geste der Menschlichkeit und Politik zugleich.

1000 Mark Deutsche Spar-Prämienanleihe

bringen jährlich 30 Mark Sparzinsen, außerdem Bonus und Gewinne